

Leseprobe

Angelika Heym
VON MEINER NEUROSE
ZU MEINER PSYCHOSE

TEIL I
Meine Neurose

487 Seiten
Taschenbuch
16,80 Euro
ISBN 3-978-3-86812-111-7

Teil II
Meine Psychose
558 Seiten
Taschenbuch
16,80 Euro
ISBN 3-978-3-86812-112-47

Gerne können Sie das gesamte Buch in jeder Buchhandlung
bestellen oder direkt im Shop des Mauer Verlages.

VON MEINER NEUROSE ZU MEINER PSYCHOSE

TEIL I

Meine Neurose

Zum Inhalt

Kurz nach dem Tod ihres Vaters bekommt die Druckereikauffrau Angelika diverse psychosomatische Beschwerden. Sie schlittert von Therapie zu Therapie, bis sie sich schließlich freiwillig in der Psychatrie Hamburg Ochsenzoll anmeldet.

Als Privatpatientin wird sie von der Chefärztin behandelt, und es entsteht eine kuriose Beziehung.

Angelika geht es immer schlechter, sie bekommt immer mehr Tabletten und verlässt schließlich mit letzter Kraft das Krankenhaus, nachdem sie von der Klinik aus ihr zweites Studium begonnen hat.

Hier endet der erste Teil der beiden Bücher, in dem ihr nur Neurosen diagnostiziert waren.

Im zweiten Teil beschreibt die Autorin die Entstehung ihrer Psychose dann, die von unglaublich psychischer und physischer Anstrengung geprägt ist.

Vorwort:

Die vorliegenden beiden Bücher erzählen meine Geschichte.

Der erste Teil beginnt mit meiner Neurose. Den habe ich 1987 bis 1988 geschrieben.

Er enthält ein unendlich langes Interview mit einer Ärztin über meine Zeit von meiner Geburt bis zu meinem damaligen 37. Lebensjahr. Es beginnt auf Seite 63 und endet auf Seite 448. Dieser erste Teil sollte damals mein Buch werden.

Ich habe es an vier Verlage geschickt und ein Verlag hat sich sogar dafür interessiert. Aber sie wollten das Interview gekürzt haben und noch mehr von meinem jetzigen Leben erfahren. Ich wusste damals nicht, was ich noch schreiben sollte, und das Interview wollte ich auch nicht kürzen. Deshalb habe ich das ganze in meinen Schrank gepackt und ad acta gelegt.

2003 habe ich es erstmals wieder heraus geholt, wollte ein kurzes Nachwort schreiben und das Buch nochmals anbieten.

Aus dem „kurzen Nachwort“ ist der zweite Teil des Buches entstanden, also Kapitel 3, 4, 5, 6 und 7.

Das lange Interview habe ich einfach in Kapitel 3 im zweiten Teil aus der Erinnerung beschrieben, so dass man das Interview nicht unbedingt lesen muß, wenn man kein Interesse hat.

Was ich allerdings empfehlen würde, ist das INTERMEZZO von Seite 120 bis 166 zwischen dem Interview, weil da der Grundstein für die spätere Psychose gelegt wird.

Am Ende des Interviews kann man noch die TAGEBUCHEINTRAGUNGEN von Seite 449 bis Seite 463 lesen.

Das ist also der erste Teil meines Buches über meine Neurose, die im zweiten Teil zu einer Psychose wird.

Teil I

1. Kapitel

Neuenkirchen und danach

Spätsommer 1986

Es ist Sonntag und mein letzter Abend vor Neuenkirchen. Wir sitzen an der Elbe, und er erklärt mir die Werft von „Blohm & Voss“. Es ist alles geregelt. Ich werde manchmal für Niels und mich kochen, ich gehe zur Schule, ich werde mir einen neuen Halbtagsjob besorgen, in der Frauenband aufhören und nur noch in der Bunkerband spielen.

Und irgendwann werde ich endlich auch mal wieder einen Mann kennen lernen, in den ich mich verlieben kann.

Ich muss am Montagmittag um zwei Uhr in Neuenkirchen sein. Erst hab ich überlegt, ob ich mit dem Zug fahre, aber es sind 200 km, und wenn ich nicht erwartet werde, ist das immer noch weit. Ich beschließe, mich von einem „Funkpiloten“ fahren zu lassen in einem größeren Auto, damit mein Fahrrad auch reinpasst. Das klappt mit dem in letzter Sekunde nicht, da frage ich doch Ulrike und Bea.

Auf der Fahrt kriege ich etwas Angst, wie's wohl werden wird. Deshalb erzähle ich nur witzige Sachen von Neuenkirchen, um mir Mut zu machen.

Als Bea und Ulrike die Klinik sehen, sagen sie: „Wir holen Dich da raus, wenn irgendwas schief geht“. Die tun so, als würde ich in die Klapsmühle fahren.

Bei der Anmeldung kriege ich total weiche Knie. Ich komme wieder auf Station 4. Da ist Frau Dr. Giessen Stationsärztin, das ist die mit dem Röntgen und dem Nicht-normal von damals. Ich kriege solche Angst, dass ich Mühe hab, den Anmeldungszettel auszufüllen.

Ich hab von anderen Patienten gehört, dass Frau Dr. Giessen seit ein paar Jahren dauernd krank ist und nur wenige Monate im Jahr auf der Station arbeitet.

Schwester Irmrita holt mich mit dem Gepäckwagen von der Anmeldung ab. Sie erinnert sich. Ich frage nach Frau Dr. Giessen. Schwester Irmrita sagt: „Das wird wohl nichts mehr!“ Zur Zeit ist sie jedenfalls nicht da. Ich kann langsam wieder normal atmen.

Komme mit Elvira auf ein Zimmer. Ist auch gerade neu angekommen. Unsere Ärztin ist eine Japanerin oder so was. Einen Kopf kleiner als ich

und sehr lebendig. Am nächsten Tag EEG. Angst. Ich konzentriere mich auf Ruhe. Schaffe, mich zu entspannen. Neurologische Untersuchung. Da muss ich mich total zusammenreißen wegen der Erinnerung an die Giessen Es ist aber eine völlig normale Untersuchung, hat mit dem von damals nicht das geringste zu tun. Beim EKG muss man wieder den BH anbehalten. Es ist noch dieselbe Schwester wie beim vorigen Mal.

Meine Akte vom vorigen Mal ist weg. Das macht mich froh. Bis sie gefunden ist, kann ich vielleicht erst mal ein paar normale Worte reden, bevor sie irgendwelche Horrorgeschichten über mich weiß. Und eins habe ich mir auch vorgenommen: Ich werde nicht mehr diese Kleinmädchenrolle spielen. Die hab ich bei der zweiten Ärztin damals auch draufgehabt, weil ich so fertig war. Und die hat über mich schließlich geschrieben, dass ich nicht normal bin. Die Psychologin hat mich auch immer so behandelt. Ich werde diesmal klar sagen, dass ich auch was kann. Aber ich bin so alle und immer so angespannt, dass es sich sicher merkwürdig angehört hat, was ich da von mir gebe. Der große Auftritt im März, meine sechs Jahre dauernde Erbschaftsgeschichte, dass es ziemlich komische Musiker gibt und was ich gedacht habe, was meine Diagnose ist. Und dass Jochen wieder ankommt, dass ich das aber aus der Not heraus nicht machen will.

Die Ärztin hat inzwischen meine alte Akte doch. Sie sieht rein und sagt: „Ja, Sie waren schizophran. Aber es ist vorbei.“ Sie habe auch mal aus dem Fenster springen wollen, das sei auch vorbei. Ich brauche viel Raum und wenig Menschen um mich, sagt sie. Und dass es Musiker gibt, die schwere Psychosen haben.

Ich muss das jetzt erst mal nachvollziehen. Ich habe Hans-Georg mit seinen drei Beziehungen auf einmal gemeint und Marianne, die will, dass ich zu Weihnachten bügele, und sie dabei fernsieht. Die Ärztin meint, ich finde andere Musiker komisch, weil ich selbst so eine Scheibe habe.

Ab da redet sie nur noch von Psychosen. Sie hatte eine Malerin als Patientin, die hatte achtzehn Jahre eine schwere Psychose. Und während ihrer Schübe konnte sie unvorstellbar gut malen. Ein Bild davon hat sie bei sich zu Hause hängen. Ich habe gesagt, dass es mir 1984 sehr schlecht ging, und mich hauptsächlich die Musik über Wasser gehalten hat. Dass ich dafür aber damals ganz gut gespielt habe. Sie sagt, die Malerin hat

auch immer schlechter gemalt, je mehr die Psychose zu Ende gegangen ist. Nach achtzehn Jahren wollte sie dann nur noch leben.

Ich habe gesagt, dass meine augenblickliche Verfassung nur chronologisch zu verstehen sei und sie hat gesagt, Psychosen seien keine Frage der Chronologie, sondern zufälliger Begegnungen. Ich hab gesagt, dass mir nach Weinen ist, sie hat gesagt, ich soll nicht weinen. Ich reiße mich zusammen. Meine Beine fangen an, mir wieder weh zu tun. Ich sage das und kriege Unterwassermassagen verschrieben. Und einen Blitzstrahl. Ich kriege davon höllische Rückenschmerzen. Es wird so schlimm, dass ich kaum noch meinen Kopf bewegen kann. Dafür soll ich dann Spritzen kriegen. Ich sage, dass ich noch nie Rückenschmerzen hatte, und dass ich einfach diesen Blitz nicht will. Dann brauch ich auch keine Spritzen. Der Blitz wird gestrichen, mein Rücken erholt sich langsam.

Die Ärztin fragt und fragt bzw. stellt immer irgendwelche Thesen in den Raum: „Liebe ist Abhängigkeit“ zum Beispiel. Ich sage ja, aber wenn man in sich sicher ist, kann man sich in Abhängigkeit begeben. Ich weiß nicht, was ich auf so was antworten soll. Wenn ich sagen würde, dass Liebe nicht Abhängigkeit bedeutet, wäre es vielleicht auch verkehrt. Eigentlich ist es mir im Augenblick ziemlich scheißegal, welche philosophischen Vorstellungen es von Liebe gibt. Aber ich hab so eine erwischt, die auf so was steht.

Wir sind öfter bei meinem Schlechtgehen 1984. Einmal lache ich wegen Orwell. Das gefällt ihr. Sie antwortet mir mit einem anderen Schriftsteller.

Sie sagt, ich soll nicht denken, was der andere denkt. Also rede ich von Karins Eifersucht. Dass mich das getroffen hat. Wie sie sich verhalten hat, als ich den Kuchen gebacken hab. Und dass ich jetzt weiß, dass das ihre Schwäche ist. Ich bin froh, mich darüber mal aufregen zu können. Sie sagt, ich hätte Karin den Kuchen nicht aufdrängen dürfen. Die weiß außer der Kuchengeschichte überhaupt nichts von unserer Beziehung.

Als wir dann endlich bei meinem Vater sind, bin ich froh. Sie sagt: „Ihr Vater war immer groß und strahlend!“. Mein Vater war nicht groß und strahlend, er war 1,68 m und immer bescheiden und natürlich, bis er die Krankheit meiner Mutter nicht mehr aushalten konnte. Aber das sage ich

nicht. Ich sage: „Ja, er war groß und strahlend!“ Die Psychologin hat ein derartiges Schreckgespenst aus ihm gemacht, dass ich das automatisch antwortete. Diese stellt sich jetzt wahrscheinlich irgendeinen eingebildeten Lackaffen vor.

Vieles von dem, was ich dann erzähle, kann ich lächelnd sagen, weil es nicht mehr weh tut. Aber das ist wieder suspekt.

Nach 14 Tagen verlässt sie die Klinik. Sie hat gesagt, als nächstes kommt ein Arzt. Ich hab das Gefühl, ich kann mich langsam nicht mehr auf jeden X-Beliebigen einlassen.

Zwei Patientinnen sind begeistert von Frau Dr. Grez Ich sage, „ich möchte zu Frau Dr. Grez“ Frau Dr. Muth sagt, „das geht nicht.“

Die Klinik bietet freie Therapeutenwahl an. Alle, die vorher bei ihr waren, müssen zu dem neuen Arzt. Na gut.

Am nächsten Tag ist der neue Arzt bei der Visite dabei. Während er mit mir spricht, fängt er an zu schielen. „Wir haben wohl zuviel nachgedacht!“. Nach ein paar Sätzen widerspreche ich ihm. Er kriegt Schweißperlen auf der Oberlippe. Ich sage am nächsten Tag bei Frau Dr. Muth, dass ich zu Frau Dr. Grez will oder zu ner anderen Ärztin. Ich kenne nur Ärztinnen in der Klinik.

Jetzt ist es die negative Vaterbeziehung. Es gibt diverse Fragen, um rauszukriegen, was mich an diesem Arzt an meinen Vater erinnert.

Dann ein langes Telefonat mit dem Klinikchef. Endlich wird eingewilligt, ich kann zu Frau Dr. Grez Ich schwöre mir, dass ich mich auf nichts mehr einlassen werde. Ich gehe schon ständig allein spazieren, um weinen zu können, so fertig bin ich.

Das mit dem ‚Schizophren‘ hat mich jetzt total erwischt.

Damals nach dem ersten Schreck bei Werner hab ich mehrmals Unsinn gedacht, das weiß ich. Aber ich hab das nach ner Weile wieder differenzieren können. Was logisch ist und was Unsinn. Aber sagen musste ich es hier noch mal. Um es loszuwerden. Und jetzt steht das in dieser Akte. Von der ich bis jetzt nur wusste, dass da irgendwas mit nicht-normal stand.

Ich habe am zweiten Tag in Neuenkirchen mit meiner einviertel Beruhigungstablette aufgehört. Deswegen bin ich nämlich auch gekommen. Alles erzählen, dann Tablettenschluss bzw. umgekehrt.

Mir ist sehr elend. Ich hab im Keller wieder mit Tischtennis angefangen, aber ich traue mich gar nicht zu gewinnen. Ich will keinen verletzen. Das ist mir damals mit Zahnarzt-Karin auch schon mal ne Weile so gegangen. Da hab ich immer meine miesesten Klamotten angezogen, weil ihr das immer so wichtig war, und sie sich jede Woche im Secondhand-Laden neue Sachen gekauft hat. Und die waren oft ziemlich daneben. Während ich mir mit meinem Geld auf der Stelle ne Supergarderobe leisten könnte.

Als ich bei der Psychologin war, hat das dann langsam aufgehört, weil die das einfach gemacht hat. Da habe ich mich auch allmählich getraut.

Jetzt hab ich das wieder. Aber Hermann trainiert mich. Und kann es vertragen, wenn einer gewinnt. Freut sich sogar, weil es sein Training ist, was mich verbessert. So hab ich mir früher Therapie vorgestellt. Aber das ist schon lange vorbei.

Hermanns Training und meine Radtouren mit drei anderen Frauen halten mich einigermäßen aufrecht. Zumindest nach außen.

Den ersten Termin mit Frau Dr. Grez hab ich hinter mir. Ich hab gesagt, dass ich mir immer eine Familie gewünscht habe und Kinder, und dass ich jetzt 36 bin, und das vielleicht noch möglich ist, wenn's mir wieder gut geht, und sie sagt mit freundlichstem Gesicht „sich schwängern lassen“. Es ist die ganze halbe Stunde so gegangen, und ich hab das Gefühl, ich kann einfach nicht mehr. Vor dem Wochenende hab ich am meisten Angst. Da kriegen fast alle Besuch, und es gibt am Wochenende nichts in der Klinik. Keine Gymnastik, nichts.

Am Samstagmittag fange ich an, meine Geschichte aufzuschreiben. Durch das Schreiben kann ich das Wochenende überstehen.

Es wird immer schlimmer mit mir. Ich nehme auch am Schwimmen für Nichtschwimmer teil, an der Gymnastik für die andere Station, aber ich kriege kaum was zu Essen runter.

Dann kann ich mich irgendwann nicht mehr beherrschen, und als sie zum Blutdruckmessen allein ins Zimmer kommt, sage ich das mit dem

‚schizophren‘. Und ich sage ihr, dass es in der Soziologie eine Theorie von ‚Self-fulfilling-prophecy‘ gibt. Kennt sie nicht, aber sie kann es übersetzen.

Ich sage das später auch mal zum Heilpraktiker, der sagt sofort „Andorra“. Genau, das ist es nämlich.

Irgend etwas hat sie zumindest begriffen, denn beim nächsten Therapiegespräch liest sie mir den alten Bericht über mich vor. ‚Depression und Neurose‘. Eine echte Neurose ist zwar schlimmer als sich neurotisch zu fühlen, aber trotzdem. Es ist normal.

Ich denke, „ich Idiot, warum habe ich den Internisten nicht gefragt.“ Ich weiß, warum ich ihn nicht gefragt habe. Weil ich mich geschämt habe.

Der hat meine ganzen Körpergeschichten und Angstsachen normal gefunden, nur von dem Bericht hat er gesagt, dass da steht, dass ich nicht normal bin.

Der hat meine ganzen Körpergeschichten normal gefunden, nur von dem Bericht hat er gesagt, dass da steht, dass ich nicht normal bin. Und dass er nicht will, dass ich da noch mal hinfahre. Aber ich musste das tun. Um das Nicht-Normal zu klären.

Elvira aus meinem Zimmer hat den Arzt gekriegt, den ich auch kriegen sollte. Er hat inzwischen die Klinik verlassen. Er ist sein Leben lang Arzt bei der Bundeswehr gewesen. Er hat Elvira gesagt, sie soll froh sein, dass ihr Mann ihr erlaubt, in den Turnverein zu gehen. Sie soll endlich zufrieden sein. Andere Frauen dürfen noch nicht mal in den Turnverein.

Diverse Frauen haben sich über ihn beschwert.

Elvira hat eine neue Ärztin. Die sagt ihr, dass sie endlich lernen muss, eigene Entscheidungen zu fällen. Ich hatte ihr geraten, sich mit dem Arzt zu streiten. Kann sie schon mal für zu Hause üben. Es hat ihr Spaß gemacht. Sie ist richtig lebendig geworden in der Zeit. Wir bedauern es beide, dass er so schnell das Handtuch geworfen hat.

Ich versuche, mich mit solchen kleinen Scherzen irgendwie abzulenken, aber ich bin so allein wie noch nie in meinem ganzen Leben. Nachts sitze ich rauchend und weinend auf dem Klo. Die zweimal wöchentlichen Therapiegespräche sind inzwischen zu einem totalen Horror geworden, aber ich habe immer noch Hoffnung. Irgendwann verändert es sich viel-

leicht noch. Ich muss es nur so lange durchstehen. Aber es verändert sich nicht.

Es gibt nur Fragen und Antworten provozierende Feststellungen.

Kann man sich in der Klinik zurückziehen?

Wie heißt noch der Analysebericht von dieser, wie heißt sie noch?

Kenne ich Tillmann Moser?

Habe ich an Frau Dr. Giessen homoerotische Tendenzen festgestellt?

War das autogene Training wie die Umarmung einer Mutter?

Ich habe offensichtlich viel gelesen.

Ja, sicher werde ich in ein paar Jahren mit meinem Schlagzeug auftreten.

Habe ich die zweite Untersuchung von Frau Dr. Giessen als Reaktion auf meine Röntgenweigerung empfunden?

Ist jemand schuld an meinem Zustand?

Ja, Frau Heym, Ihre Kranken.

Ich bin also immer noch der Meinung, ich sei für eine Frau sehr selbständig erzogen.

Meine Wohnung hat also Flügeltüren und Stuck an der Decke.

Ich habe mich gerade in Hamburg beim Analytiker angemeldet. Es ist ja immer so spannend, wenn die nichts sagen.

Wir haben hier in der Klinik einen Bastelraum. Er ist für Frauen, die ihr Selbstbewusstsein verloren haben.

Wenn sie auf dem Flur stehen, habe ich immer Schuldgefühle.

Den Gipfel der Geschmacklosigkeit leistet sie sich nach der „Mutter-Umarmungs-Stunde“: Ich gehe auf dem Flur in Richtung Treppe, als ich hinter mir eilige Schritte höre. Als ich losgegangen bin, habe ich gesehen, dass sie hinter mir ist.

„Frau Heym“. An der Treppe hat sie mich eingeholt. Sie legt ihre Arme auf meine Schulter und sagt: „Sie sehen immer so schlecht aus!“

Ich bin bei ihr in der Gruppe für autogenes Training und es funktioniert nicht. Auch nicht, wenn ich allein übe. Ich bitte sie, ob ich bei jemand anderem autogenes Training machen kann. Sie sagt, sie möchte, dass ich nach Hause fahre. Ich sage: „Ich kann so nicht nach Hause.“

Ich bin inzwischen sechs Wochen da, meine Schule hat vor drei Wochen

angefangen. Ich sage, dass ich mich erholen muss. Sie sagt: „Zum Erholen ist die Klinik nicht da.“

Ich nehme inzwischen ziemlich viel Baldrian, das ich mir im Ort gekauft habe. Ich hab zwar noch Beruhigungstabletten, aber ich hatte mir geschworen, dass ich damit aufhöre.

Hermann, mein Tischtennistrainer, ist inzwischen weg. Zum Schluss hat er mir gesagt, dass er seit drei Jahren weiß, dass er Krebs hat.

Ich habe bei Frau Dr. Grez aufgegeben.

Ich habe mich entschuldigt, dass ich ihr meine Sachen so aufgedrängt habe und habe geweint. Sie hat ihr Verhör mangels Beweisen eingestellt, als ich gesagt habe, dass ich alles nur noch ganz klein will.

Die Cheförzntin hat freitags bei der Chefvisite immer gesagt, es wird Zeit, dass ich auf realistischen Boden zurückkehre. Und dass mein Arzt sicher gemeint hat, ich soll mal wieder nach Neuenkirchen fahren. Ich habe bei der Visite immer widersprochen und abends bei der Ärztin. Am letzten Freitag habe ich noch einmal Angst und Auflehnung verspürt. Ich hab Ulrike und Bea angerufen, sie gebeten, in meine Wohnung zu fahren und meinen Erbschaftsordner einem Funkpiloten mitzugeben. Ich hab mir vorgestellt, dass ich ihn ihr zeige, und dass ich sie bitte, ob ich mitfahren kann, wenn sie am Samstag nach Hamburg fährt. Und dass ich sie bitten werde, eine Stunde für mich zu erübrigen. Für die Stunde kann ich die Frauenband zusammentrommeln, ich kann ihr meine Wohnung zeigen und mit ihr in die Druckerei fahren. Oder zu Ernst-Gert in die Werbefirma. Ich bin völlig hysterisch gewesen, als ich Bea am Telefon hatte. Wir haben zignal telefoniert, weil mir dauernd das Kleingeld ausgegangen ist.

Mittags hat Bea gesagt, Marianne und sie kommen selbst mit dem Ordner. Um halb sieben Um halb acht habe ich ein Gespräch mit Frau Dr. Grez

Eigentlich habe ich mich inzwischen von Marianne ziemlich distanziert, denn das Verhältnis war nur gut, so lange es mir gut ging. Im Frühjahr ist sie mir total rücksichtslos mit so viel Nervsachen gekommen, und ich kann diese Lesbenprobleme langsam nicht mehr hören.

Aber als sie und Bea gegen sieben ankommen, bin ich unendlich froh, dass da jemand für mich kommt.

Sie sagen, ich soll auf der Stelle meine Koffer packen. Und ich sage, „ich will keinen Aufstand. Das macht es alles nur noch schlimmer.“

Ich sage, was ich vorhabe mit dem Ordner. Sie sagen, es ist unmöglich, ich muss da drüber stehen. Ich weiß es nicht.

Aber sie sagen es mir zehnmal, es gäbe keinen Grund, mich vor dieser Frau zu rechtfertigen.

Da mache ich es nicht.

Ich frage bei dem Termin, ob ich Wochenendurlaub haben kann. Ich habe plötzlich eine derartige Sehnsucht nach Beas und Ulrikes Haus, und wie wir lachend am Kamin sitzen werden und über die Klinik lästern, aber ich kriege keinen Urlaub. Urlaub kriegt man nur, wenn Angehörige besucht werden sollen.

Um zehn fahren die beiden wieder nach Hause. Mit meinem Ordner.

Ich soll Donnerstag entlassen werden. Frau Dr. Grez hat gesagt, dass sie am Freitag die Klinik verlassen wird, und dass dann Frau Dr. Giessen wiederkommt. Und dann würde ich natürlich durchdrehen, wenn ich sie nur sähe.

Ich hab gesagt, dass ich nicht durchdrehen würde, nur keine Therapie bei ihr wolle. Aber es hat alles nichts genützt. Ich habe bei meinem Bericht 1984 aufgehört.

Von meiner zweiten Therapie habe ich nichts gesagt, nur dass ich ab und zu bei einer Psychologin weinen würde.

Von Werner habe ich gesagt, dass er Psychologie studiert hat und mir seine ewigen Kommentierungen auf den Wecker gefallen sind. Als ich gemerkt habe, dass sie das sehr unwitzig fand, weil sie selbst am liebsten jeden Satz kommentiert, habe ich noch gesagt, dass er Tagesklinik und abgebrochene Analyse hinter sich hat und gesagt hat, dass er es am liebsten sähe, wenn ich in einer weißen Villa säße und kleine rosa Pillen nähme.

Aber sie hat gesagt, ich hätte Hilfe immer nur von oben empfinden.

Von Karin habe ich gesagt, dass sie dauernd gesagt hat, dass ich alles nicht kann, und ich mich deshalb von ihr trennen musste.

Frau Dr. Grez sagt, dass es tragisch mit mir ist. Meine Analytikerin sei unmöglich gewesen, was ich nicht finde, aber ich wollte irgendwo mal darüber traurig sein können. Frau Dr. Muth habe die Klinik verlassen, weil sie offensichtlich nicht den richtigen Ton für dieses Haus gefunden habe. Ich solle irgendwie versuchen, zu leben. Leben! Und wenn ich die Schule beendet habe, sei ich ja auch nicht mehr so angebunden. Und für einen ängstlichen Menschen sei es ja auch schwer, in Hamburg zu leben.

Mein Pullover ist fertig. Ich habe mit Elviras Hilfe beim Abnehmen und Zunehmen einen wunderschönen Pullover in vier Grüntönen mit selbst-entworfenem Muster gestrickt.

Alle Frauen im Raucherzimmer sind begeistert.

Meine Mutter hat immer gesagt, dass ich nicht stricken kann und mir alles immer aufgetrennt. Und selber gemacht.

Die Grez will am Mittwoch, dass ich mir meinen Bericht anhöre.

„Internistisch und neurologisch gesund, gute Merkfähigkeit, Depression und Neurose, die Patientin hat die letzten Jahre in der Therapie durchgearbeitet, die Schlafstörungen verbesserten sich nicht, schizoide und psychotische Zustände konnten nicht festgestellt werden, weitere Therapie erscheint nicht angezeigt.“

Ich wollte es überhaupt nicht hören. Sie denkt, sie hat mir den größten Gefallen getan. Fragt mich noch lächelnd, wie das ist, so was von sich zu hören.

Ihre letzten Tests. Sie hat sich in den Patientenstuhl gesetzt, während ich an der Liege stehe. „Jetzt setze ich mich mal dahin, wo die Patienten sonst sitzen!“ Ich bin nur unendlich müde.

Am Donnerstag fahre ich nach Hause. Ich freue mich auf meine Wohnung.

Die ersten Tage kann ich mich noch irgendwie über Wasser halten, das Telefon klingelt oft. Am Montag heule und fluche ich in der Therapiestunde über die Grez; die Therapeutin will keine Klagen über die Klinik hören. Sie sagt, es ist wahnsinnig von mir gewesen, das mit dem schi-

zophren zu sagen. Und überhaupt hat das langsam keinen Zweck mehr mit mir, ich soll endlich mal lernen, positiv zu denken. Sie kennt einen Psychologen, der ein neuro-linguistisches Programm anbietet. Das ist wie autogenes Training.

Ich weiß, dass ich im Moment wirklich wieder von altem Mist fasele, aber nur, weil ich so fertig bin.

Die Frauenband hat angerufen wegen eines neuen Auftritts. Ich habe gesagt, dass ich aussteige. Die Sängerin hört auch auf, sie hat sich verliebt und geht nach London. Dann soll das unser Abschlusskonzert werden.

Ich wollte nicht, und ich kann eigentlich auch nicht, aber aus lauter Wut über die Grez sage ich zu. Ich werde diesen Auftritt mitspielen und wenn ich zusammenbreche. Ich muss mir beweisen, dass ich das kann.

In der darauffolgenden Woche beginne ich, eine Scheibe zu kriegen. Ich liege tagelang wie betäubt vor der Heizung, esse nichts.

Irgendwann muss ich notgedrungen aus dem Haus, weil das Baldrian alle ist. Ich schaffe es gerade bis zur Apotheke bei mir um die Ecke.

Ich schreibe Frau Dr. Muth einen Brief. Dass sie offensichtlich gedacht hat, dass ich eine totale Scheibe habe. Sie hat zum Schluss gesagt, wenn irgendwas wäre, könnte ich ihr über die Klinik schreiben.

Ich schreibe Frau Dr. Pröter von damals. Auch über die Klinik. Dass ich am Ende bin. Sie ruft mich zwei Tage später an.

Ich sage, ich habe nur erzählen wollen, was seit 1970 alles passiert sei.

Sie sagt, ich könne nicht mit einer vorgefertigten Meinung in eine Therapie gehen, der Therapeut wisse das alles viel besser als ich.

Ich nehme wieder Beruhigungstabletten.

Es ist eine Spirale ohne Ende. Ich werde aufgeben.

Der Steuerberater hat immer gesagt, wenn ich mein Testament nicht mache, fällt alles an Andreas und damit auch an Marga. Andreas hat genug. Ich habe mich immer vor dem Testament gefürchtet, jetzt muss ich es halt machen.

Ich habe es inzwischen schon wieder mehrmals geschafft, zum Einkau-

fen zu gehen. Obwohl ein ängstlicher Mensch es in Hamburg ja schwer hat.

Der Schalterbeamte an der Bahn hat nicht bezweifelt, dass es mein Fahrrad ist, was er da rausgeben soll.

Ich brauche jetzt doch noch ein neues Auto. Bei meinem ist der TÜV abgelaufen, und die in der Werkstatt haben mir vor meiner „Kur“ gesagt, dass es keinen Sinn mehr hat, es zu reparieren.

Ich will genau so eins wiederhaben. Immer, wenn's in der Wohnung schrecklich war, habe ich mich da reingesetzt und bin ein bis zwei Stunden um den Block gefahren. Und hab ganz laut geweint. Da hat's ja keiner gehört. Und dann bin ich entspannt wieder nach Hause gekommen. Ich möchte genau so ein Auto wiederhaben. Aber es wird seit acht Jahren nicht mehr gebaut.

Die nächsten Tage verbringe ich damit, telefonisch nach so einem Auto zu suchen.

Ich habe einen Notar an der Adolfsbrücke angerufen. Und bei ihm einen Testamentstermin.

Nachts sitze ich an meinem Testament. Es soll alles gerecht sein. Ich werfe es immer wieder um.

In der Wohnung hab ich auch viel zu tun. Ich räume all das auf, was ich sonst nie aufräume. Wasche alle Wäsche und bügele sie. Sortiere alle Papiere und werfe all das weg, was ich mal geschrieben habe und was keiner lesen soll.

In der Therapie läuft irgendwas ab.

Beim Notartermin sagt der Notar nicht: „Ja, ja, Frau Heym, Ihre Erbschaft!“, sondern bespricht mit mir sachlich, wie das geregelt werden soll. Der Termin kostet mich sehr viel Selbstbeherrschung. Ich habe zu Hause alles getippt und unterschrieben und gedacht, ich geb das einfach so ab. Der Notar merkt, dass irgendwas nicht in Ordnung ist und wird plötzlich umständlich. Er braucht noch die Grundbuchnummern der beiden Wohnungen und die Anschriften der Erben, sagt er. Und dass das Testament so nicht gilt. Weil's mit der Schreibmaschine geschrieben ist. Ich soll ihn wegen eines neuen Termins anrufen. An der Tür sagt er mir noch mal, dass das Testament so nicht gilt.

Ich fahre zu Bea und Ulrike. Da ist immer noch mein Erbschaftsordner. Ich sage, „ich brauche ihn für den Steuerberater“.

„Ich hab das Gefühl, ich seh sie zum letzten Mal.“

Jochen ruft an. Er will unbedingt zu Besuch kommen. Hat sich Sorgen gemacht, wo ich geblieben bin. Er kommt, und ich überstehe irgendwie. Zum Schluss schenke ich ihm eine Einladung für unser Abschlusskonzert.

Ich hab mir vorgenommen, noch so lange durchzuhalten.

Wir proben jetzt einmal die Woche und ich hab sie alle noch nie so gern gehabt wie bei den Proben jetzt.

Aus der Schule ruft eine an. Die Klasse lässt fragen, was mit mir los ist. Ich sage, „ich bin krank.“

Ich habe ein Auto gefunden. Hat nur 25.000 runter, obwohl es acht Jahre alt ist.

Der Händler ist nett. Sagt, er hat es eigentlich für seine Tochter aufgehoben, die wird in drei Monaten achtzehn. Aber bis dahin kriegt er bestimmt noch mal ein anderes. Sie spritzen es mir neu, und der Händler und ich handeln ein bisschen, und es macht uns beiden Spaß.

Ich beschließe, noch zwei neue Sofas zu kaufen. Wollte ich schon ewig. Ich hatte die alten von Jochen und mir in der Badewanne blau gefärbt. Aber sie sind fleckig geworden. Die Sofas kommen erst in vier Wochen.

Doris aus dem Erdgeschoss kommt zu Besuch. Sie sagt, meine ewige Jammerei geht ihr auf den Geist. Ich sage, „ich weiß, ich möchte auch nicht mehr jammern, ich habe beschlossen, die nächste Zeit lieber allein zu bleiben.“

Ich schenke der Psychologin auch eine Einladung zu unserem Abschlusskonzert. Und ein vierblättriges Kleeblatt aus meinem Blumentopf, weil sie schon wieder so krank aussieht. Sie sagt, dass sie nicht kommen kann, weil sie fast nie aus dem Haus geht.

Es wird ein kleines Konzert werden, nur für Freunde in unserem ziemlich großen Übungsraum.

Wir werden ein kaltes Buffet aufbauen, und weil die anderen schon den Wein und das Bier besorgen, biete ich mich an, Frikadellen zu braten.

Und hoffe, dass ich es nicht vergesse. Ich kann mir im Moment nur was merken, wenn ich mir große Zettel in den Flur lege. Dass ich fehlerfrei unser Programm durchspielen kann, wundert mich immer wieder. VON MEINER NEUROSE.

ZU MEINER PSYCHOSE

TEIL II

Meine Psychose

Zum Inhalt

Dies ist TEIL II des Buches „Von meiner Neurose zu meiner Psychose“.

Die Autorin hat 16 Jahre nach Teil I, Teil II geschrieben und beschreibt zunächst das lange Interview aus TEIL I aus der Erinnerung, um sich selbst wieder mit dem Inhalt vertrauter zu machen. Dann erzählt Angelika Heym ihre sehr negativen Erfahrungen in ihrer großen Wohnung mit zum Teil Hafenstrassenanhängern und ihre Verhaftung bei einer Rede daraufhin gegen die Hafenstraße. Sie befasst sich auf Grund ihrer Erlebnisse hauptsächlich mit Jura während ihres Studiums, bis sie von der Universität eine Staatsprüfung als Nebenfachjuristin angeboten bekommt. Die gelingt aber leider nicht mehr, weil die Psychose langsam Raum gewinnt. Pädagogik und Psychologie schafft sie immerhin noch.

Um Ruhe für ihre Diplomarbeit zu haben, fährt sie zunächst nach England, dann landet sie in Nordirland, wo immer noch der Krieg tobt. Viele Häuser stehen deshalb leer, und sie kauft eins an der Küste.

Aus der Diplomarbeit wird nichts, die Psychose wird stärker. Nach Deutschland zurückgekehrt lebt sie hauptsächlich in ihrer irrationalen Scheinwelt, bis sie schließlich mehrfach in die Psychiatrie Ochsenzoll eingeliefert wird.

Mit Tabletten sind die Symptome schnell vorbei und sie arbeitet wieder; zuerst in der ambulanten Krankenpflege und dann in der Cafeteria der Psychiatrie der Universitätsklinik Eppendorf.

Das Buch liest sich trotz des ernstesten Hintergrundes leicht und ist sogar an manchen Stellen amüsant.

Vorwort:

Das ist also der zweite Teil meines Buches, der erzählt, wie viele Anstrengungen ich noch hatte, bis ich schließlich eine Psychose bekam.

Dieser zweite Teil beginnt mit einer Beschreibung des Interviews aus der Erinnerung aus TEIL I.

Kapitel 4 beschreibt mein zweites Studium und den Horror in meiner Wohnung, bis ich dann in Kapitel 5 meine Psychose bekomme, die sich noch in Kapitel 6 fortsetzt.

Eine Psychose ist wirklich etwas sehr anderes als eine Neurose, bei der man zwar viele Probleme hat, aber noch „normal“ ist.

In der Psychose ist die Welt oft unreal, man hat die wahrlich verrücktesten Vorstellungen.

Aber lesen Sie selbst.

5. Kapitel

Der Beginn der Psychose und Nordirland

Und ich bin wieder in meine Wohnung gegangen. Und wollte nur abwarten, bis die Klage von der Dr. H. durch ist.

Und Samstagmorgens wache ich plötzlich auf und habe das Gefühl, meine Eierstöcke sind rausoperiert.

Ich hatte das Gefühl wie nach einer Operation im Unterleib. Und meine Periode war da. Aber das Blut roch völlig anders als sonst, es stank, und die Farbe war viel dunkler. Und ich dachte, die haben meine Eierstöcke rausoperiert und künstliche Farbe eingesetzt.

Bei den ganzen Eierstockoperationen bei Frauen hielt ich es für möglich, dass es solche elektronische Farbe gibt, die alle vier Wochen austritt, um den Frauen so was wie Normalität vorzugaukeln.

Und weil ich Schlagzeug gespielt hatte, dachte ich, die haben mir vielleicht die Farbe von Schwarzen gegeben.

Und ich bin vormittags zum ersten Mal nach langer Zeit auf den Großneumarkt zum Markt Einkaufen gefahren. Auf den Markt war ich auch noch weiterhin gegangen, als ich in der Annenstraße wohnte und kannte jeden Verkäufer an den Ständen.

Und plötzlich hört man ein Flugzeug über dem Markt fliegen. Und ich hab noch nie ein Flugzeug über dem Großneumarkt gesehen. Und ich hatte das Gefühl, das ist ein elektronisches Geräusch.

Und am Bäckerstand steht eine Lesbe.

Und ich denke: „Die Lesben haben mir meine Eierstöcke rausoperiert.“

Und lache verzweifelt lustig beim Bezahlen und ihren Schnacks. Und sie sagt: „Sehen Sie, das ist doch schon viel besser.“

Und jetzt war es klar: Die operierten normalen Frauen die Eierstöcke raus, damit sie keine Kinder kriegen konnten.

Und ich hab das ganze Wochenende geheult. Die schönen Eierstöcke, die der Gynäkologe in Barmbek für so toll gehalten hatte. Und ich war zwar 43, aber ich dachte, bis 45 hast du noch Zeit.

Und am Montag bin ich zu dem Internisten gegangen, weil ich ganz vergessen hatte, dass ich wegen der Briefe von der Dr. H. ja gar nicht mehr dahin ging. Und ich kam mir doch ein bisschen blöd vor, das von den Lesben zu sagen, und hab nur gesagt, ich hätte das Gefühl, meine Eierstöcke wären weg. Und er sollte per Ultraschall mal nachsehen. Und der hat das tatsächlich gemacht. Und sie waren natürlich noch da. Aber er hat ganz traurig gekuckt.

Und ich bin gegangen und hab gedacht, „vielleicht sind die Eierstöcke ja stillgelegt, und die Farbe ist trotzdem künstlich.“

Und kurz darauf war die Dr. H-Klage durch und war abgelehnt. Und ich sollte ja die Unterlagen an geeigneterer Stelle präsentieren. Und ich hab sie in Norderstedt abgegeben, weil ich nicht wusste, was eine geeignetere Stelle sein soll. Und Norderstedt liegt genau neben Ochsenzoll.

Und hab diverse Bücher eingepackt und mein Bettzeug wieder und Klammotten und bin losgefahren. Ich wollte eigentlich nach England. Und auf der Fahrt nach Frankreich zur England-Fähre hatte ich das Gefühl, ich fahre durch eine elektronische Landschaft. Alles ganz sauber und ordentlich. Und hab mich an einen längeren Zeitungsartikel erinnert: Dass nämlich Elektroniker eine künstliche Landschaft erfunden haben, in die man mittels eines Computers eines Tages einsteigen könnte. Und dachte, die sind jetzt wohl so weit. Und es gibt vielleicht keine normale Psychiatrie mehr, sondern die Leute kommen in so eine elektronische Landschaft, damit sie nicht merken, dass sie in der Psychiatrie sind. Und Leute, die mal in der Psychiatrie waren, werden beobachtet in dieser Elektronik, ob sie wieder normal sind.

Und an meinem Auto am Gericht hatten oft Leute gestanden, und ich hab gedacht, die haben vielleicht an meinem Auto so eine Elektronik angebracht, die dafür sorgt, dass ich durch diese Landschaft gondele.

Aber ich war mir sicher, dass das an der Landesgrenze vorbei ist. Denn diese Erfindung durften sie bestimmt nur in Deutschland anwenden.

Aber es war nicht vorbei. Deshalb dachte ich, in England würde es vorbei sein, denn die elektronische Reichweite langte bestimmt nicht über das Meer.

Und bin von Calais nach Dover übersetzt.

Aber in England war es nicht vorbei. Und überall waren tausend Baustellen, durch die man fahren musste. Und mir fiel ein, dass die Dr. H. bei einer ihrer vielen Schnacks erzählt hatte, dass sie mal mit einer Gruppe von Psychiatern in England gewesen war. Und sie war die einzige Frau gewesen. Und sie hatten englische Psychiatrien besichtigt. Und ich dachte, deshalb ist England auch elektronisch verseucht.

Und wer konnte das alles konstruiert haben? Natürlich Siemens, der Ärztekonzern, deren Aktionärin ich war, und immer die Geschäftsberichte

erhielt. Und seit dem neuen ersten Vorsitzenden Dr. Heinrich von Pierer, hatte Siemens sich hauptsächlich auf Elektronik verlegt.

Und ich dachte, der Pierer war bestimmt mal bei der Dr. H. als Patient, und da hat sie ihn zu dieser Einrichtung überredet. Weil die auch immer mehr an ärztlichen Geräten herstellten. Und ich dachte, die Dr. H. hat ihn bestimmt erpresst, dass sie nur nicht sagt, was er hat, wenn er ihr diese Einrichtung baut. Denn mir war immer noch schleierhaft, warum sie, als ich das mit den Kassetten in Ochsenzoll vorgeschlagen hatte, gesagt hatte: „Das ist eine Erpressung.“ Irgendwas musste sie mit so was zu tun haben.

Und die Baustellen waren offensichtlich dazu da, die Gegend, die noch nicht elektronisiert war, mittels der Baustellen, durch die man fahren musste, zu elektronisieren.

Und ich bin tausend Umwege gefahren, sobald eine Baustelle wieder angekündigt wurde. Und wollte zwischendurch übernachten, aber es machten nur Frauen die Tür auf beim Klingeln, so dass ich weiter gefahren bin und im Auto geschlafen habe.

Ich wollte nach Irland. Und dachte, Irland haben sie elektronisch nicht. Und hab versucht, mich nach Holyhead durchzuschmuggeln. Und kam mir vor, wie früher die Juden, die aus Deutschland fliehen mussten und von Holyhead aus nach Amerika gestartet sind.

Und Holyhead hab ich einfach nicht gefunden. Und bin da durch merkwürdigste Straßen gefahren, und da, wo die Abbiegung zum Hafen sein musste, stand eine dicke Mauer auf der Straße. Und ich hab gedacht, das wissen die Elektroniker, dass von Holyhead alle wahrscheinlich immer versuchen, abzuhaufen, und deshalb haben sie rundum alles elektronisch abgeriegelt.

Und ich hatte auf der Karte gesehen, dass es noch drei Fährverbindungen nach Irland gibt, die erste und zweite weiß ich nicht mehr, und die dritte war Stanrae nach Lane bei Belfast. Und ich war sowieso noch nie in Irland und in Nordirland schon gar nicht. Und hab mich gleich für Nordirland entschieden. Ich hatte die Vorstellung, das ist ein ganz karges Land, und die Männer arbeiten im Schweiß ihres Angesichts, um das Land zu bestellen. Und das gefiel mir.

Und es hat wegen der Baustellen natürlich ewig gedauert, bis ich da war,

und dann bin ich übergesetzt, und Nordirland war normal ohne Elektronik! Aber keinesfalls ein karges Land.

Und ich bin durch Belfast durchgegendelt und an der Küste entlang, und das gefiel mir ungemein. Und ich bin an der Küste weitergefahren und kam nach Newtonards, einer kleinen Bezirkshauptstadt. Und ab da fing ein Meeresarm an, der ins Land reichte und parallel zur Irischen See verlief. Und auf einem Schild stand „Aquarium“. Und ich dachte, „da fährst du mal hin.“

Und überall standen verlassene Häuser und waren zu verkaufen. Und die Landschaft war wunderschön. Und das Aquarium war in Portaferry, einem kleinen Küstenort an dem Meeresarm. Und eine kleine Fähre gab es zum Ort an der anderen Küstenseite. Es war total idyllisch. Und vielleicht 30 Meter neben dem Fähranleger stand ein altes verlassenes Haus, das auch zu verkaufen war. Mit großem Grundstück zum Wasser und einer Art Garage und einem verfallenen kleinen Fabrikgebäude mit einem rostigen Kran davor.

Und ich bin über das Grundstück gelaufen und hab gedacht: „Von so was hast du immer geträumt. Jetzt solltest du das machen!“

Und bin zu dem angegebenen Maklerbüro gefahren und hab gefragt, was das Haus kostet. Und der Makler hat gesagt. „150.000.—Pfund.“ Das sind 450.000,— DM. Und soviel hatte ich ungefähr noch. Aber ich hab auch gar nicht gehandelt, sondern hab gesagt: „Okay.“

Und wir sind zu dem Haus gefahren und haben es von innen besichtigt. Das Haupthaus stand in einer Reihe von mehreren Häusern, die aber ganz klein waren und hinten keinen zweiten Zutritt hatten zu meinem Grundstück. Und mein Haus war vorne auch klein, hatte aber zwei Durchgangstüren zu einem Riesenraum, der aber keine Fenster hatte. Nur durch zwei größere Dachluken schien Licht hinein. Und ich dachte, „das macht ja nichts. Die Dachluken kann man vergrößern und an die hintere Wand ein Fenster einsetzen. Dann hat man sogar direkten Blick auf den Meeresarm.“ Und weil meine Mutter ja katholisch war und mein Vater evangelisch, hab ich gedacht: „Hier in Nordirland gehöre ich hin.“

Und ich hab dem Makler gesagt, „ich nehme es.“ Und der hat mir einen Termin bei einem Soliciter in Newtonards gemacht. Ein Soliciter ist in Nordirland ein Rechtsanwalt und Notar in einem.

Und der Soliciter war sehr nett, und es hat ein paar Tage gedauert, bis er die Unterlagen zusammen hatte.

Und solange habe ich die Halbinsel erkundet. Und bei Portaferry lagen sieben Kilometer quer durch die Halbinsel entfernt schöne Strände an der Irischen See.

Und ich hab schon angefangen, Steine am Strand zu suchen, weil ich mir ein Irisches Badezimmer einrichten wollte. Um gefundene Steine an die Wand zu kleben. Mein großes Hinterzimmer hatte wenigstens ein Klo und ein Waschbecken.

Und ich hab mir ein Auto geliehen von dem netten Inhaber eines Hotels im Ort und hab geübt, auf der rechten Seite zu steuern.

Und der Soliciter hat gesagt, ich muss 15.000,- Pfund anzahlen, also 45.000.—DM.

Und in Nordirland gilt ja das englische Pfund. Und das wäre ja bestimmt für mich schwierig bei den Devisenbestimmungen. Und ich hab gesagt: „Das ist überhaupt kein Problem, ich habe nämlich ein Währungskonto.“ Und hab den Bankmenschen in Duisburg angerufen und gesagt, er soll 15.000,- Pfund telegrafisch nach Newtonards schicken. Und alle waren höchst zuvorkommend zu mir: Honda Civic-Sportwagen, Währungskonto, ein Anruf bei der Bank in Deutschland.....

Und der Soliciter hat sich entschuldigt, dass sie zur Zeit in so einem unmöglichen Gebäude sitzen, das wäre nur vorübergehend, sie hätten nämlich eine Bombe gekriegt.

Und dann war alles geregelt. Und mir fiel plötzlich wieder die Elektronik ein. Mir war inzwischen logisch, dass die Reifen elektronisch präpariert waren, um die Landschaft aufzunehmen. Und ich dachte, „ich Idiot fahre hier über meine schöne Halbinsel in jeden Winkel, und die haben das längst elektronisch gespeichert.“ Und ich dachte weiter: „Ich werde in Nordirland in meinem Haus bleiben! Und fahre nur noch mal nach Hause, um die wichtigsten Sachen abzuholen und werde auf der erneuten Fahrt nach Irland das Auto in England tauschen, denn in einen englischen Wagen sind diese elektronischen Geräte bestimmt nicht eingebaut. Das ist eine abartige deutsche Erfindung.“

Es war alles klar.

Jetzt habe ich mich erst mal mit Fischstäbchen gestärkt. Denn wenn in

Kürze die Psychose voll erblüht sein wird, wird das Schreiben in echte Arbeit ausarten, um das alles wiederzugeben.

Dass die Eierstöcke noch da waren, hatte ich inzwischen vergessen. Sie waren weg, und künstliche Farbe war für die Monatsblutung eingesetzt! Und ich hatte schon überlegt, was ich in Nordirland denn beruflich machen soll. Und war auf die Idee gekommen, Ansichtskarten herzustellen. Ich hatte überall nach welchen gesucht, aber nichts gefunden. Nur in Belfast ein paar. Und deshalb hab ich gedacht, „egal, ob die Autoreifen präpariert sind, du fährst jetzt durch Nordirland und machst Fotos. Hauptsache, du hältst dich von deinem Haus fern.“ Und soviel konnte mit den Reifen eigentlich nicht passieren, weil ja sonst in Nordirland gar nichts Elektronisches zu sehen war.

Und ich bin fünf oder sieben Wochen durch ganz Nordirland gefahren und hab Fotos gemacht. Die Schönsten. Und Londonderry war zur Hälfte zerbombt. In Belfast nur die großen Hotels.

Zum Schluss hatte ich 38 Diafilme á 36 Aufnahmen. Und meine neue Firma stand fest.

Und ich hab mich auf den Rückweg nach Deutschland gemacht. Und hab Hamburg auch erreicht.

Ich hatte inzwischen eine genauere Vorstellung von der Elektronik, durch die ich fuhr.

Wie man weiß, hab ich ja in Mathematik eine 5 und in Physik auch, aber das konnte ich in der elften Klasse abwählen. Ich hab mir also ein dreidimensionales Foto von Hamburg vorgestellt. Auf dem Dom gab es mal ein Zelt, in dem konnte man dreidimensionale Filme sehen. Und ein Auto fuhr durch eine Gebirgslandschaft, und man hatte den Eindruck, man sitzt in dem Auto. Und rechts ging es in eine tiefste Schlucht, und man hat nur noch geschrien, dass man mit dem Auto da runtersaust. Und links ragten die Gebirgszüge hoch.

Und ich hab mir vorgestellt, das Verfahren weiter entwickelt und dann das Bild fixiert, ergibt ein 3-D-Foto von Hamburg, in dem ich herumfahre.

Und deshalb wird auch in Hamburg überall gebaut, weil in dem 3-D-Foto elektronische Einrichtungen in die Häuser installiert werden. Damit immer beobachtet werden kann, was ich mache und sage.

Ich dachte inzwischen, alle Patienten haben so eine Elektronik-Kammer für sich, daran lag es wohl, dass ich überhaupt niemanden in meinem Stadtteil sah, den ich kannte.

Und die Psychiater haben Zutritt zu der elektronischen Kammer mittels ihres Computers. Und tun so, als ob alles normal wäre.

Und inzwischen war mein Briefkasten übergequollen, und die anderen Bewohner hatten mir die Post vor die Tür gelegt.

Und die Klage gegen die Dr. H. war auch von Norderstedt abgewiesen. Und ich dachte, ich komme aus der Elektronik wohl nur wieder raus, wenn ich diese Klage auf falsches Gesundheitszeugnis durchkriege und bin zu dem Professor im Fachbereich Jura in die Schlüterstraße gefahren. Und die ganze Schlüterstraße und die einbiegenden Straßen waren Baustelle.

Und ich dachte, Siemens hat Angst vor den Juristen, dass die diese Einrichtung nicht mitmachen. Und deshalb präparieren sie ihnen rundum die Straßen, um sie genauer kontrollieren zu können.

Und hab dem Professor gesagt, dass ich eine Klage gegen Frau Dr. H. schon hier und in Norderstedt versucht habe, aber beide abgelehnt worden seien, und was ich jetzt machen soll. Dass ich in Therapie gewesen war, hatte ich ihm schon erzählt bei der Debatte über meine Enttäuschung über die Juristen. Und ich hatte gesagt, Therapeuten seien für mich auch so was höchst Intelligentes gewesen, und dieser Eindruck hätte sich auch in Luft aufgelöst. Und bei den Juristen wäre es wieder das Gleiche gewesen. Und der Jura-Professor hat gesagt: „Vielleicht finden Sie ja was in der Strafprozessordnung.“ Die hatte ich überhaupt noch nicht in der Hand gehabt. Und hab mir eine gekauft. Ein noch dickerer Schinken als die Zivilprozessordnung. Und ich hatte keine Lust mehr, die auch noch durchzuarbeiten, sondern hab nur im Stichwortverzeichnis gesucht.

Und dann hab ich was gefunden: Einen Klageerzwingungsantrag!

Der war aber nur über das Oberlandesgericht zu stellen und war dementsprechend anwaltpflichtig.

Und ich hab argumentiert, dass die Sache ja normalerweise mit der Einstweiligen Verfügung erledigt gewesen wäre, und dass die und die Klage abgewiesen worden seien, sei vom mir nicht zu vertreten. Und hab den Klageerzwingungsantrag in das Oberlandesgericht gebracht. Das war das

einziges Gebäude auf dem Sievekingsplatz, das noch keine Baustelle war. Amtsgericht und Strafjustizgebäude waren vollständig mit Bauarbeiten belegt. Innen hauptsächlich. Und ich dachte, jetzt macht Siemens die Juristen fertig. Und ich komme nie wieder hier raus!

Ich hatte mir inzwischen zurechtgelegt, dass Ärzte und Anwälte wohl die elektronische Kammer betreten dürfen. Weil der Jura-Professor der ganz normale Jura-Professor gewesen war. Und hab an Hansjörg gedacht, einer der Söhne von unseren Nachbarn in Duisburg, der in Bonn Arzt geworden war. Und bin nach Bonn gefahren. Weil ich dachte, „der kann mich hier raus holen.“ Und dann hab ich im Telefonbuch nachgesehen und bin zu seiner Adresse gefahren. Und das war ein ganz komisches Haus in der Walachei.

Und eine Frau hat die Tür aufgemacht und gesagt, dass er hier gerade ausgezogen sei. Aber wohin, wisse sie nicht. Sie habe nur seine neue Telefonnummer. Und ich hab gefragt, ob ich mal telefonieren darf. Und hab ihn angerufen. Aber nach einem Satz wurde die Verbindung unterbrochen. Siemens stellt übrigens auch Telefone her. Und ich dachte, die haben den auch schon aufgespürt und kontrollieren ihn, obwohl er Arzt ist. Weil er mich kennt. Und bin völlig frustriert nach Hamburg zurückgefahren.

Und dann hab ich gedacht, „vielleicht komme ich mit meinem Staatsexamen raus.“ Und bin ins Pädagogische Institut gefahren. Und die wussten Gottseidank nichts von dem Hausverbot. Und ich hab gefragt, ob sie mir meine bestandenen Prüfungen schriftlich geben können. Weil ich dachte, „dann hast du wenigstens schon mal was!“

Und rund um das Pädagogische Institut waren auch 1.000 Baustellen.

Und normalerweise sind die Pädagogen ein ganz harmloser Fachbereich, der von keinem so richtig ernst genommen wird. Aber die Psychiater hatten offensichtlich Lunte gerochen nach der Pädagogischen Beratung nach Adler und Professor T. Und mir fiel der Kurzschluss ein bei meiner letzten Prüfung. Hatten sie da das Gebäude auch von innen präpariert? Und mir fiel auf einmal ein, dass ich auch einen Kurzschluss gehabt hatte, als ich allein in der Wohnung wohnte. Und ein Mann von der HEW hatte stundenlang an dem Sicherungskasten rumgefummelt. Und ich dachte, „vielleicht sitzt du schon seit Jahren in der Elektronik und hast es gar nicht bemerkt! Und deshalb haben sich wohl die ganzen Frau-

enband-Mitglieder verabschiedet, weil sie nicht mehr in der Elektronik leben wollten. Vorher waren sie vielleicht einfach da reingekommen, weil sie mir die Stange gehalten hatten.“ Das war ein völlig neuer Gedanke. Und vielleicht waren das bei den Gerichten gar keine richtigen Juristen gewesen, sondern kranke Psychiater, die gern mal Jura spielen wollten! Anders waren ja die Urteile und deren Verläufe gar nicht zu erklären. Und sie hatten bestimmt ganz interessiert zugehört, als ich auf dem Gerichtsvorplatz meine Reden geschwungen hatte.

Bestimmt war Ralf Werner mit seinem Cello auch ein kranker Psychiater gewesen, der mal Wohngemeinschaft spielen wollte. Ich hatte nach seinem Auszug in seinem Zimmer zig Anleitungen für autogenes Training gefunden.

Ich stellte mir inzwischen vor, dass die Psychiater zuhause vor ihren Computern saßen und bei Bedarf in die elektronische Kammer gingen und alles Mögliche spielten. Und ich hatte inzwischen heraus, dass die Psychiater von sich eine eigene Ausgabe elektronisch herstellen konnten mittels eines Personencomputers, der alle Eigenschaften programmierte und eine computeranwenderähnliche Person produzierte, die er dann in der Kammer agieren ließ. Und der Original-Mensch saß zuhause vor dem Fernseher und steuerte die geklonten Personen. Und Pierer und Dr. H. waren auch dabei. Und Ralf Werner war eine Pierer-Ausgabe gewesen. Dessen Foto kannte ich von den Geschäftsberichten. Und Heike Ross eine, warum soll ich den Namen nicht mal sagen, soll sie mich doch verklagen, falls sie das Buch noch mitkriegt, denn ich war 1987 da und um 92 herum ist sie pensioniert worden, und jetzt haben wir 2003, Heike Ross war also eine Harms-Ausgabe, die auch mal Wohngemeinschaft spielen wollte. Unglaublich unverschämt, dreckig und Lesbe. Und der Mensch in dem mittleren Raum im Polizeihochhaus am Berliner Tor am Computer war eine Pierer-Ausgabe gewesen, das wusste ich plötzlich genau.

Und der, der die zwangsweise-Erkennungen als dienstliche Maßnahme angeordnet hatte, war eine Dr. H.- Ausgabe. Das wusste ich plötzlich auch genau. Die einzelnen Mitspieler konnten offensichtlich diverse Ausgaben herstellen.

Und die Richterin Schulz-Süchting mit ihrer ‚Einstweiligen Verfügung‘, die ich nie gesehen hatte, war wahrscheinlich eine Harms-Ausgabe und

der Richter Reuter eine Pierer-Ausgabe. Und die Richterin Philips mit der Honorar-Kürzung war wahrscheinlich auch eine Pierer-Ausgabe, weil sich Pierer wahrscheinlich so die Frauen in höheren Kompetenzbenen vorstellte.

Und ich bekam vom Fachbereich Erziehungswissenschaft eine Bescheinigung: „Frau Angelika Heym, geb. 20.02.50 in Duisburg, hat für die Diplomhauptprüfung in Erziehungswissenschaft bis auf die Diplomarbeit alle erforderlichen Leistungen erbracht.

Die bereits vorliegenden Fachnoten sind: Und dann kamen die einzelnen Fächer mit den Zensuren. „Die Prüfungsfrist läuft am 22. Dezember 1993 aus“.

Und ich war immer noch zu keinem Entschluss mit der Diplomarbeit gekommen. Aber dachte: „Du kannst ja noch um neun Monate verlängern.“

Das konnte ich ja von Irland aus abwickeln. Die Diplomarbeit einfach schicken. Ich wusste nur nicht an wen. Aber das würde sich schon noch ergeben.

Mir begegneten dauernd Pierer- und Harms-Ausgaben. Die Pierer-Ausgaben waren arrogante Männer oder arrogante Frauen, und die Harms-Ausgaben waren schreckliche Männer, Lesben oder ziemlich krank aussehende Frauen. Die anderen kannte ich ja nicht vom Ursprung her. Und da war noch jemand dazu gekommen. Ausgaben vom vorigen Vorsitzenden der Firma Siemens, den ich auch von Fotos in den Geschäftsberichten kannte. Ich weiß seinen Namen leider nicht mehr und kann auch nicht nachsehen, weil noch kommt, was ich in der Psychose mit den Geschäftsberichten und meinen Studienbüchern gemacht habe.

Übrigens hatte ich inzwischen die Irland-Fotos abgeholt, und alle 38 Filme waren total überbelichtet. Meine schönen Fotos! Und weil mir das noch nie passiert war, hab ich gedacht, da hat einer rummanipuliert, während ich schlief. Und hab die Kamera noch zu ‚Nikon‘ nach Norderstedt gebracht zum Nachsehen. Und dachte, viel Zweck hat das nicht. Wenn mein Auto so präpariert ist, dass die nachts einfach rein können, nützt mir auch eine Reparatur nichts.“

Und ich hab nur noch auf den Fotoapparat gewartet und auf die Klageerzwingung.

Und hab ernsthaft beschlossen, das Auto in England zu tauschen. An

zwei Tankstellen hatten sie mir auf dem vorigen Hinweg 70.000,- Mark für den Wagen geboten, weil der in England noch nicht zu haben war. Und ich dachte, ich verkaufe den Honda für 70.000,- und kaufe mir dafür einen kleinen gebrauchten ‚Mini‘ zum Üben für die Rechtssteuerung.“

Als ernsthaftes Auto wollte ich einen ‚Austin‘. „Und dann kriege ich auch gut die 450.000,- zusammen und hab noch was übrig, wenn ich die Fotos noch mal mache und in Deutschland an eine Vierfarb-Druckerei schicke.“

Und ich hatte schon ein Konto bei der Bank eingerichtet in Irland, und die hatten mir gleich einen Kredit angeboten, als sie mein Wertpapierdepot gesehen hatten.

Es war also alles geritzt.

Ach so, die dritte Elektronikausgabe von dem vorigen Vorsitzenden: Der hatte sich nämlich offenbar furchtbar über Pierer und Harms aufgeregt und schickte mir ganz viele Ausgaben. Weil ihm als vorigem Vorsitzenden ja der Zugang zu der absurden Kammer nicht verboten werden konnte, und er, zwar überhaupt nicht geliebt von den beiden, das beste tat, was er tun konnte, um mich in dieser Schreckenskammer einigermaßen durchzubringen. Er war zum Beispiel ein Polizist, der meinen fotokopierten Führerschein kontrollierte und mich weiterwinkte, und im ‚Molotow‘, das ich inzwischen wieder besuchte, stand er hinter dem Tresen. Und eines Tages, ich war gerade wieder auf der Tanzfläche, kamen lauter Pierer- und Harms-Ausgaben rein, und als ich von der Tanzfläche zurück kam, war meine Handtasche weg. So was war noch nie vorher passiert! Gott sei Dank hatte ich meinen Personalausweis nicht drin, aber 150 englische Pfund. Und ich war so sauer, dass ich zur Wache 15 gegangen bin.

Und der nette Polizist hinter dem Tresen war der vorige Vorsitzende. Und hat das alles aufgenommen. Und ich habe betont, dass im ‚Molotow‘ noch nie geklaut worden ist, und dass das das erste Mal ist!

Und ein paar Tage später hat er bei mir geklingelt und gesagt, er wollte nur mal kucken, wie ich so lebe. Und wir haben Kaffee getrunken.

Und dann hab ich den Fotoapparat in Norderstedt abgeholt, und der Apparat hatte nichts. Wahrscheinlich hatten sich Pierer und Harms so über meine schönen Fotos geärgert, dass sie sie zerstört hatten.

Und dann kam die Ablehnung des Klageerzwingungsantrages.

Und es gab in Hamburg nichts mehr, das mich noch halten konnte.

Und ich hab beschlossen, über Dänemark nach Schottland zu fahren, um nicht wieder durch das schreckliche England zu müssen, und hab gepackt, was mir für ein neues Leben notwendig erschien. Ich wusste, dass ich nie mehr zurückkomme in diese Elektronik.

Ach, eins habe ich ja noch vollkommen vergessen: Ich hatte von Irland aus Briefe an meine Mieter der beiden Eigentumswohnungen geschrieben, dass ich die Wohnungen gern verkaufen möchte, weil ich ein Haus in Irland gekauft hätte und das Geld bräuchte. Bin nach Mülheim zu dem Wohnungsverwalter gefahren. Und zuhause hatte ich schon einen Brief gekriegt von der Mieterin aus Mülheim, dass sie sich verlobt hätte und sowieso bald ausgezogen wäre. Dann könnte sie das auch gleich tun. Und ich hab mit dem Verwalter vereinbart, dass er einen Käufer sucht und solange das Hausgeld (das waren ca. 200 Mark für Licht auf dem Flur und Hausmeisterkosten und Rücklagen für Reparaturen) solange vorstreckt und dem neuen Käufer dann in Rechnung stellt.

Und dann bin ich nach Duisburg zu der Dreizimmerwohnung gefahren. Und die Mieter hatte ich schon von der Telefonzelle aus angerufen, weil ich ja immer noch kein Telefon wieder hatte, und die hatten gesagt, dass sie schon überlegt hätten, mit ihrem Kind in ein Reihenhaus zu ziehen. Aber sie wollten, dass ich die Wohnung noch abnehme.

Ach, und inzwischen war ein Brief von der Krankenkasse gekommen. Zweimal war der Beitrag nicht bei ihnen eingegangen. Meine Bankfiliale war nämlich geschlossen worden, und ich hatte das gar nicht mitgekriegt, dass der Beitrag nicht abgegangen war. Und der Brief von der Krankenkassenangestellten war so unverschämt für zweimal Nichtbezahlen nach über 20 Jahren einwandfreiem Abbuchens, dass ich mich tierisch geärgert habe über diese verdammte Frau schon wieder, dass ich einen Brief geschrieben habe: „Ich trete ab sofort aus der Krankenkasse aus!“ Weil ich dachte: „Ich hab ja sowie nie was, und in Irland muss ich mich eh um eine andere Möglichkeit bemühen.“

Und jetzt kommt ‚Marienhof‘ und heute Abend kommt ‚Der Bulle von Tölz‘, so dass ich für heute aufhören kann.

Nein, ich schreib doch noch ne Weile weiter ‚Der Bulle von Tölz‘ kommt erst um viertel nach neun, und jetzt ist es viertel nach sieben.

Und ich will bis spätestens Mitte nächster Woche fertig sein. Dann kommt das ganze Diktieren. Das wird auch noch höllisch. Und wenn ich wieder arbeiten muss, möchte ich mit dem ganzen Buch nichts mehr zu tun haben. Wenn es denn ein Verlag nimmt!

Ich hab mich gestern dazu entschieden, den Text doch auf Kassette zu diktieren und der Tippfrau zu geben. Wenn ich das mit dem direkten Computerdiktat mache, muss ich nachher bei jedem Absatz soundsoviel Knöpfe drücken, und das würde mich total nerven. Ich hab mich nach der Psychose sowieso nie mit einem Computer angefreundet. Und das bleibt auch so.

Jetzt hat Harald aber heute Morgen gesagt, dass er das Diktat in das Computerprogramm diktieren will, nachdem ich's diktiert habe und mir das zum halben Preis von der Schreibfrau machen will. Und wenn er tatsächlich so ein Programm auftreibt, soll er's eben machen.

Nicolas' Behinderter, der seine Hände nicht bewegen kann, arbeitet mit so einem Programm. Aber er will es Nicolas nicht mitgeben zum Brennen. Deshalb müsste Harald ein eigenes kaufen. Und das ist die Frage, ob sich das lohnt. Ich werde Harald aber nur das erste und zweite Kapitel geben. Das mit der Psychose lass ich die Tippfrau machen. Harald soll das mit meinem Wahnsinn noch nicht erfahren.

Wenn das fertige Buch vorliegt, kann er es meinetwegen lesen. Aber dazu wird er wahrscheinlich zu faul sein, weil er bestimmt meint, nach Kapitel 1 und Kapitel 2 kennt er sowieso alles. Und was eine Psychose ist, weiß er bestimmt nicht, auch wenn ich das in Kapitel 1 und Kapitel 2 manchmal erwähnt habe. Er wird meinen, das sei irgend so ein Tick.

Und ich bin weiter nach Duisburg gefahren. Und Duisburg war eine einzige Baustelle. Und ich dachte, „die elektronische Kammer hat wahrscheinlich nur Hamburg vollständig abgelichtet, weil ich da ja immer bin, und jetzt erfassen sie erst Duisburg.“

Weil mein geerbtes Geld ja da lag und die Wohnung. Und unsere ganzen alten Nachbarn da waren, die mich alle kannten und Paulchen in Mülheim, zu der ich oft gefahren war. In Mülheim waren auch viele Baustellen gewesen. Und ich dachte, wahrscheinlich, weil ich da die andere Wohnung habe, Paulchen da wohnt und Ulla Sporleder, meine Freundin aus dem Mädchengymnasium in Duisburg. Und als wir West-Side-Story

damals gesehen hatten, hab ich tagelang über den Tony geheult, und Ulla hat gesagt: „So ein Quatsch, darüber heult man doch nicht!“ Und als Kennedy ermordet wurde, hat sie tagelang geheult und ist mit schwarzen Kreuzen auf der Schultasche in die Schule gekommen. Und hat geflennt: „Kennedy ist tot.“ Und ich hab gesagt: „Na und, Kennedy ist tot.“ Und bei „Yeah,Yeah,Yeah“ von den Beatles fand sie George Harrison am besten. Und ich natürlich John Lennon. Die, die Paul Mc Cartney am besten fanden, haben wir gar nicht weiter beachtet. Weil wir das Gefühl hatten, der pupft sich die Augenbrauen.

Ich bin jedenfalls in Duisburg zu der Wohnung hingefahren. Und das Ehepaar sagte, sie hätten schon einen Kaufinteressenten für mich. Und wir haben für zwei Tage später einen gemeinsamen Termin vereinbart. Und ich bin erst mal in der Innenstadt rumgeschlendert. Und da spielte eine Musikertruppe auf der Fußgängerzone. Und ein Mädchen war dabei, die spielte Geige. Wie Ulla Sporleder früher. Und sie sah auch so ähnlich aus. Als Indianerin verkleidet. Und Ulla wollte immer Rechtsanwältin werden, und ich dachte, „die hat sich bestimmt Zutritt zur elektronischen Kammer verschafft, um mir eine Freude zu machen.“ Und ich hab auf der Fußgängerzone zu ihrer Musik getanzt, um Ulla zu zeigen, dass ich noch lange nicht fertig bin. Und die Truppe verschwand, und ich bin zu Paulchen hingefahren. Und dachte, „Paulchen war bestimmt auch in der Kammer, weil sie ja zweimal in der Psychiatrie war. Wo sie ihr ja 70 Tabletten gegeben hatten am Tag.“ Und ich hab da geklingelt, obwohl ein Baugerüst am Haus stand. Und der Fahrstuhl fuhr nicht zum siebten Stock, sondern zum achten. Und ich dachte, hier ist auch schon alles elektronisiert“, weil ‚Siemens‘ nämlich auch Fahrstühle herstellt. Und ich bin in den siebten Stock gelaufen, und da stand sie da. Und war wie eine Puppe. Und ich dachte, „die haben die ausgetauscht, das ist sie nicht!“

Und wir haben Kaffee getrunken und gequatscht und dann Abendbrot gegessen, aber sie war mir irgendwie fremd. Und deshalb hab ich dann nicht mit ihr in ihrem alten Ehebett übernachtet, sondern hab gesagt: „Ich schlaf im Wohnzimmer.“ Und plötzlich sehe ich durch die Türglasscheibe etwas durch den Wohnungsflur rennen und hab gedacht, „die lassen die Puppe jetzt was in der Küche und im Badezimmer machen.“ Und war auf alles Mögliche gefasst und konnte nicht einschlafen. Und

plötzlich gibt es ein Klirren an der Glasscheibe, und ich hab gedacht, „jetzt ist die ganze Wohnung wahrscheinlich vollständig elektronisiert.“ Und hab mich nur gegruselt. Und den nächsten Tag haben wir mit Small-Talk verbracht und abends habe ich wieder im Wohnzimmer geschlafen.

Und dann konnte ich Gott sei Dank weg zu dem Termin mit den Mietern in Duisburg.

Und das neue Käufer-Ehepaar war da, und die hatten eine Lesbe als Beraterin mitgebracht. Es war aber keine Harms-Ausgabe. Aber sie machte mich total nervös mit ihren altklugen Vorschlägen.

Und ich hab einen vorläufigen Kaufvertrag aufgesetzt und 220.000,- Mark rausgeschlagen. Duisburg ist nicht Hamburg, und die Preise sind da sehr niedrig im Vergleich. Ich war jedenfalls sehr zufrieden.

Aber ich war sehr genervt über die Lesbe, weil ich dachte, „wenn sie die hier schon eingeschmuggelt haben, geht das vielleicht auch noch mit der Fahrt nach Hamburg schief.“ Weil ich dachte, „die Autobahn Hamburg – Duisburg haben die bestimmt elektronisch bearbeitet und werden mich, wenn ich darauf bin, ins Nirwana schalten.“ Und ich bin über 1.000 Nebenstraßen über Rothenburg zurück nach Hamburg gefahren.

Und dann stand der Abfahrt nach Irland nichts mehr im Wege.